

PREDIGT AM ERSCHEINUNGSFEST, 6. JANUAR 2023, ÜBER 2 KORINTHER 4,2-6

I) VOM SEHEN UND BLIND-SEIN

Es ist schon eine Weile her, da saß ich an einem Sommertag unten auf dem Stuttgarter Schlossplatz. Ich genoss auf meiner Bank den strahlenden Sonnenschein, die phantasievollen Blumenbeete, das Plätschern der beiden großen Springbrunnen, die Schönheit des Platzes und diesen sanften Eindruck von „dolce vita“. Zu meinem großen Erstaunen sah ich jedoch immer wieder Menschen, die mitten durch die Blumenrabatte auf dem Schlossplatz trampelten und dabei sogar Blumen zertraten.

Ich dachte mir: Wie ist das möglich? Wieso laufen Menschen mitten durch ein wunderschönes Blumenbeet und machen es dadurch kaputt?

Ich habe nur eine einleuchtende Antwort gefunden: Sie sehen die Blumen nicht. Genauer: Sie sehen natürlich die Blumen und die Beete – aber sie nehmen sie nicht wahr. Sie sehen nicht die Schönheit der einzelnen Pflanze oder der gesamten Anlage. Sie bemerken nicht das Spiel der Farben und Formen, entdecken nicht den Reiz zwischen dem flächigen Grün des Rasens und der verspielten Buntheit der Blumen.

Diese „Blumenzertreter“, wenn ich sie mal so nennen darf, sahen dasselbe wie ich: nämlich einen Platz mit Blumen. Und doch waren sie gleichzeitig blind, „verblendet“ – sie konnten die Herrlichkeit dessen, was ihnen vor Augen war, nicht wahrnehmen.

Im Predigttext heute geht auch darum zu sehen oder blind zu sein – nicht im Blick auf Blumen, sondern im Blick auf Jesus von Nazareth.

Der Apostel schreibt (2 Korinther 4,2-6):

Durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott. Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. ... Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

II) DAS „ANGESICHT JESU CHRISTI“

Das „Angesicht Jesu Christi“ – sehen oder nicht sehen. Erkennen oder verblendet sein. Das „Angesicht Jesu“ ist das, was man sieht, wenn man diesen Menschen ansieht. Und was sehen wir da? Keine zeitlose Idee, sondern eine geschichtliche Gestalt. Kein Buch mit schönen Worten, sondern ein gelebtes Leben.

Was sieht man, wenn man Jesus ansieht?

Die Evangelien im Neuen Testament sind der Versuch, das zu beschreiben. Sie berichten, was zu sehen war, wenn jemand diesem Jesus begegnete. Schauen Sie sich doch einmal die Seligpreisungen an – EG 760 –, Worte aus dem Matthäus-Evangelium.

Meine Anregung heute morgen ist: Nehmen Sie mal diese Worte, die Seligpreisungen als eine Schilderung, als eine Beschreibung des „Angesichts Jesu“. Jesus spricht zwar anderen Menschen etwas zu: „Selig sind, die ...“ – aber das, was er da selig preist, ist das, was er zunächst einmal selber ist und vorlebt:

Jesus ist „geistlich arm“ – er hat, angeregt durch den Heiligen Geist, auf Besitz und materielle Sicherheit verzichtet.

Jesus ist dem Leiden nicht aus dem Weg gegangen.

Er war sanftmütig bis zum Äußersten.

Jesus hat nach Gerechtigkeit gehungert und gedürstet, hat sich nicht abgefunden mit unmenschlichen Verhältnissen.

Und er war barmherzig – auf anrührend weite Weise; auch da, wo alle anderen harte Urteile sprachen.

Reinen Herzens war er, denn weder seine Worte noch seine Gedanken waren hinterlistig. Ganz einfach und grad war er.

Und kaum etwas hat er wohl so gesucht wie den Frieden – Frieden zwischen den Menschen, Frieden des Menschen mit sich selbst, Frieden mit Gott.

Und was hat er, der Gerechte, nicht alles ausgehalten an Verfolgung und Leid – weil er sich nicht verbiegen lassen wollte; weil er keinen Kuhhandel eingehen wollte um das, was ihm das Wichtigste war, nämlich (Mt 6, 33): „*Trachtet zuerst – an allererster Stelle – nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit*“.

Das ist das „Angesicht Jesu Christi“. In den Seligpreisungen wird uns Jesus vor Augen gestellt.

III) AN CHRISTUS SCHEIDEN SICH DIE GEISTER

Und an diesem „Angesicht“, an dem, was da zu sehen ist, scheiden sich nun die Geister: Hier Finsternis und Verblendung. Dort Licht und Erleuchtung. Hier der „Gott dieser Welt“ – und damit sind die lebensfeindlichen Kräfte unserer Wirklichkeit gemeint. Dort der „Gott der da sprach: Es werde Licht!“

Finsternis und Licht. Glaube und Unglaube. Und alles scheidet sich an diesem Jesus von Nazareth. Wie das?

Mit „Unglaube“ ist nicht gemeint, dass ein Mensch einer anderen oder gar keiner Religion angehört. Unglaube meint auch nicht irgendwelche Glaubensirrtümer.

Paulus bezeichnet in unserem Predigttext mit diesem Wort Menschen, die – so sagt er – nicht sehen, dass Christus *das Ebenbild Gottes ist* (2 Kor 4, 4), Menschen, die nicht erkennen, dass man eine Ahnung von Gott bekommt, wenn man diesen Jesus anschaut.

Wer das Himmlische bei diesem irdischen Menschen nicht spürt, wer das Göttliche in seiner Weise zu leben nicht wahrnimmt – der ist für Paulus „ungläubig“ und „verblendet“.

IV) VERBLENDUNG

Schauen wir nochmal in die Seligpreisungen hinein:

Christus spiegelt Gottes Wahrheit wieder, wenn er davon spricht und vorlebt, dass Reichtum nicht wirklich reich macht. Der Gott dieser Welt dagegen warnt: Armut bedeutet Unsicherheit. Das gilt es zu vermeiden. Versichere dich so gut es geht gegen alle Eventualitäten des Lebens.

Wer Christus ansieht, sieht einen Menschen, für den Erfahrungen von Leid schwer und schmerzlich sind, aber nicht zerstörerisch – weil Leid und Tränen für ihn nicht die letzte Wahrheit in einem Menschenleben sind. Die Kräfte dieser Welt dagegen rufen: Du musst dem Leid aus dem Weg gehen, so gut es geht! Es macht dich nur kaputt!

Der Glaube sieht auf Christus und ist zuversichtlich, dass sich Sanftmut, dass sich Liebe durchsetzen wird. Der Unglaube sieht in der Sanftmut den Beginn des Untergangs. Man muss Grenzen ziehen – und ruhig mal zeigen, „wo der Bartel den Most holt“!

Nach Gerechtigkeit in dieser Welt zu dürsten, sich nach ihr zu sehnen, sieht mit Blick auf Jesus verheißungsvoll aus. Mit Blick auf die Gegebenheiten dieser Welt wirkt diese Sehnsucht nach der besseren Welt einfach „pubertär“. „Stell dich der Realität!“, mahnt der Unglaube.

Barmherzigkeit, so sehe ich an Jesus, schafft eine Atmosphäre, die Menschen leben lässt. Doch höre ich in meiner Welt: „Du musst auf deine Rechte achten! Du musst auf dem bestehen, was dir zukommt – die andern tun’s schließlich auch!“

Bei Jesus wirkt das reine Herz – die „Einfalt“, wie man früher sagte – wie das Eingangstor zum höchsten Glück. In den Augen der Welt jedoch wie Torheit: „Der Ehrliche ist der Dumme!“ „Schau nach dir selbst – sonst tut’s keiner!“

Schaue ich auf Jesus und die Art, wie er lebte, habe ich den Eindruck, dass die Friedfertigen auf der richtigen Seite stehen. Schau’ ich auf das Leben in unseren Straßen, scheint mir Aggression allgegenwärtig, wenn einer dem andern in die Quere kommt.

Bei dem Gott des Himmels und der Erde, so sieht man im Leben Jesu, lohnt es sich, Nachteile um der Gerechtigkeit willen auf sich zu nehmen, treu auf Gottes Wegen zu gehen – auch in schweren Zeiten. Der Gott dieser Welt dagegen rät uns dringend, persönliche Nachteile zu vermeiden und ihnen möglichst aus dem Weg zu gehen.

Ungläubig – so Paulus – sind die, „denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat,

dass sie nicht sehen das helle Licht der [frohen Botschaft] von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ (2 Kor 4, 4)

An dieser Stelle kurz „Stop!“ Wenn ich mir anschau und anhöre, was der Unglaube sieht, wenn er auf Jesus schaut, auf seine Sanftmut, auf sein reines Herz usw.: bin ich dann nicht auch – zumindest immer wieder – „ungläubig“? Ungläubig, wenn ich auf die Stimmen höre oder gar mit einstimme, wenn sie zB sagen: „Schau, dass du dich absicherst!“ „Hör’ auf zu träumen!“ „Und wenn sich jeder so verhielte?!“ „Du musst dir ein Hintertürchen offen lassen!“

Bin ich nicht auch selbst immer wieder in Gefahr, „verblendet“ zu leben, blind; so als ob ich nicht sehen würde, dass mir aus dem Leben Jesu das Licht Gottes entgegenstrahlt?

V) ERLEUCHTUNG

Das ist sicher so. Aber so traurig das ist – eine leise Ahnung vom Licht bleibt mir; oder vielleicht auch nur eine ferne Erinnerung daran.

Und es ist eine tief menschliche Erfahrung: Wer im Dunkeln ist und es nicht bleiben möchte, schaut aus nach Licht und wendet sich selbst dem schwächsten Lichtschein zu – auf der Suche nach mehr.

Genau dazu möchte uns der Predigttext für das heutige „Erscheinungsfest“ ermutigen: dazu, das Licht Gottes dort zu suchen, wo es erschienen ist: in Jesus Christus und in seiner Art zu leben.

Die Worte des Apostels wollen nicht einfach nur ein paar beschauliche Worte sein, sondern uns ermutigen, das ernst zu nehmen, was uns die Evangelien von Jesus Christus erzählen: dass er das Ebenbild Gottes ist; dass man durch sein Leben eine Ahnung von Gott bekommt.

Jesu Weg der ganz konkreten, handgreiflichen Menschenliebe, sein Weg des ganz praktischen, alltäglichen Gottvertrauens ist – wenn wir ihn mitgehen – ein Weg der Erkenntnis: ein Weg lebendiger Erfahrung mit unserem Gott.

Gott schenke uns, dass Christus nicht nur Mensch wurde, damit wir ein schönes Fest haben, sondern damit durch sein Leben das unsere erleuchtet und verwandelt werde.

Amen.